

Denkmalschutz 2020



Inhalt

Seite 3	Gerhard Hertenberger: Editorial
Seite 4	Gerhard Hertenberger: Die Zerstörung der Krieau
Seite 14	Gerhard Hertenberger: Abgesägt und verbetoniert!
Seite 18	Gerhard Hertenberger: Umbau der ehemaligen „Alten Post“ an der Dominikanerbastei
Seite 24	Gerhard Hertenberger: Freilegung der mittelalterlichen Donauuferbefestigung von Wien
Seite 26	Gerhard Hertenberger: Teilabbruch und gravierender Umbau eines Sieveringer Weinbauerhauses
Seite 32	Gerhard Hertenberger: Wien, Radetzkystraße 24-26: Jahrelang ohne Dach über dem Kopf
Seite 36	Michael Guggenberger: Innsbrucks „Koatlackn“ droht der Untergang – eine Initiative wehrt sich

gefährdet verändert gerettet verloren

Denkmalstatus: Zur besseren Übersicht befindet sich bei jedem Artikel eine farbliche Kennzeichnung, ob das betreffende Objekt akut gefährdet ist (rot), durch denkmalpflegerische Maßnahmen gerettet werden konnte (grün), bei Umbaumaßnahmen verändert wird bzw. bereits verändert wurde (beige), oder inzwischen verloren gegangen ist (grau).

In eigener Sache: Am 5.9.2020 fand die reguläre Vollversammlung unter Einhaltung der damals geltenden Corona-Schutzmaßnahmen statt, bei der eine Änderung der Statuten beschlossen wurde: Zukünftig werden unsere Mitgliederversammlungen im Herbst stattfinden, und der Vorstand darf ab 2020 aus bis zu fünf stimmberechtigten Personen bestehen. iD-Gründungsmitglied Claus Süss legte nach einer Abschiedsrede seine Vorstandsfunktion zurück, anschließend wurden Alexander Schmidner und Gabriele Schliep per Mitgliederbeschluss neu in den Vorstand aufgenommen. – Die modernen Kommunikationsmittel wie Facebook, Twitter & Co gewinnen weiter an Bedeutung. Denkmalschutzrelevante Themen finden Sie tagesaktuell auf www.initiative-denkmalschutz.at und auf Facebook (www.facebook.com/Initiative.DenkmalSchutz) und Twitter. Unsere in die Jahre gekommene Vereins-Webseite wurde 2020 auf einer aktuellen Plattform neu aufgesetzt, wir danken Christoph Weißenböck herzlich für seine kostbare Zeit und sein know-how. – Die Facebook-Beiträge der Initiative Denkmalschutz werden tausendfach gelesen und zitiert. Im November 2020 beträgt die Anzahl der Abonnenten 4.102 und die Anzahl der „gefällt mir“ 4.033 Personen. Zum Vergleich: Das Bundesdenkmalamt Österreich (BDA) weist derzeit 2.521 „gefällt mir“ und 2.653 Abonnenten aus. – In der Vereinszeitung „Denkma[i]“ werden Bausünden, gefährdete Objekte und skandalöse Abrisse thematisiert; sie erscheint als „Denkmal-Report“ sowie auch in Form von Sonderheften mit Schwerpunktthemen. Seit Denkma[i] 25 widmen wir in den Druckbeiträgen deutlich mehr Platz für die Abbildungen gefährdeter Objekte, von denen viele in unserer Zeitschrift leider zum letzten Mal vor ihrer Zerstörung gezeigt wurden und werden. Wir wünschen Ihnen Gesundheit und viel Vergnügen bei der Lektüre!

Erhalten, statt zerstören: Denkmalschutz ist Kulturschutz – Treten Sie bei!

Die Initiative Denkmalschutz ist auf Mitgliedsbeiträge und Spenden angewiesen. Falls Ihnen der Denkmalschutz in Österreich ein Anliegen ist, und sie noch kein Mitglied sind, setzen Sie bitte ein Zeichen und treten Sie unserem Verein bei! Mit Ihrem Mitgliedsbeitrag (ab € 24) oder Ihrer Spende helfen Sie mit, die größte unabhängige Denkmalschutzorganisation Österreichs am Leben zu erhalten! Wir brauchen Mittel, um z.B. die Medien effektiv auf Missstände hinweisen zu können, oder um Bürgerinitiativen im Bereich des Denkmalschutzes tatkräftig zu unterstützen. Vielen Dank!

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein Initiative Denkmalschutz
eingetragener Verein, ZVR-Zl. 049832110

Fuchsthallerlg. 11/5, 1090 Wien, Österreich
e-Mail: office@idms.at
<http://www.initiative-denkmalschutz.at>
Mobil: +43 (0)699 1024 4216
Tel.: +43 (0)1310 22 94

Chefredakteur: Dr. Gerhard Hertenberger
Red. Beratung: Mag. Wolfgang Burghart
Fachberatung: Markus Landerer
Layout: Ing. Viktor Zdrachal / www.bildig.at
Nachdruck nur mit Genehmigung der Autoren.
Redaktionsschluss: 30. November 2020

Mitgliedsbeitrag: €33 / €29* (oder bei Zusendung der Druckwerke als PDF per e-Mail ermäßigt: €28 / €24*), Förderer: €250

Frühzahler; gilt bei Einzahlung innerhalb der ersten sechs Kalenderwochen (2021: bis Ende Mai) sowie bei Neueintritt in den Verein.

Bankverbindung: BIC: GIBAATWWXXX,
Initiative Denkmalschutz – Zentrale:
IBAN: AT86 2011 1289 3876 2500
Initiative Denkmalschutz – Zweigstelle Wels:
IBAN: AT59 2011 1289 3876 2501

Grundlegende Richtung: Information der Vereinsmitglieder über Aktivitäten des Vereins und Problematiken im Bereich des Denkmalschutzes in Österreich. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder und stimmen nicht unbedingt mit jener der Redaktion überein.

Bildnachweis (Abb.): Erich J. Schimek: 21-24, 28, 34, 36-37, 43; Gerhard Hertenberger: 2, 11, 25; Karlheinz Buemberger: 44; Klaus Spielmann: 47; Michael Guggenberger: 45-46; Stadt Wien / Vienna GIS Pressefoto: 3; Thomas Keplinger: 9; The Apex Archive: 10, 12-13; von privat zur Verfügung gestellt: Titel, 4-8, 14-20, 26-27, 29-33, 38-42; Wolfgang Schulz – Döblinger Heimat-Kreis: 35.

Wikimedia commons lt. <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0> (bearbeitet von Viktor Zdrachal), Foto mit Quelle Lizenz cc by 3.0: Peter Haas: 1. Alle exakten Wikimedia Lizenzen im Detail: <http://commons.wikimedia.org/>.

Titelbild: Die „neue“ Krieau: Der nordwestliche Rest vom denkmalgeschützten Stall VIII im Oktober 2020, bereits umgeben von Hochhausrohbauten mit künftigen „Premiumwohnungen“ der „value one“. Im Eck rechts unten ist bei genauem Hinsehen der andere, südöstliche Eckbau von Stall VIII erkennbar.

Letzte Seite: Buchcover © Verlag Schreybgasse (2018), www.schreybgasse.at; Schloss Pottendorf, Foto © Markus Landerer / Initiative Denkmalschutz.

Editorial



Ein eigenartiges Jahr liegt hinter uns. Zeitweise war corona-bedingt fast die gesamte Wirtschaft lahmgelegt. Aber nur fast. Genau am Montag, den 16.3.2020, also dem ersten Tag des österreichweiten Lockdowns mit massiven Ausgangsbeschränkungen, begann mitten im Spitalsgelände des Wiener AKH, unweit der Ansauganlagen der Klimaanlage, die Asbestentsorgung und der Abbruch der denkmalgeschützten „Ersten Medizinischen Klinik“. In diesem ab 1909 errichteten Bauwerk wurde einst Medizingeschichte geschrieben, in den letzten Jahren jedoch wurde das inzwischen leere Gebäude durch Schieß- und Sprengübungen mit scharfer Munition (und das mitten im Spitalsgelände!) devastiert (vgl. Denkma[i]l 26, Titelbild und Artikel von Georg Scherer).

Auch anderswo war ganzjährig die Hölle los, Abbruchbagger zerstörten das Stadtbild, unansehnliche Plattenbauten wuchsen in die Höhe. Zuvor denkmalgeschützte historische Stallungen in der Kriau im Wiener Prater wurden abgerissen oder verstümmelt und von Hochhäusern umschlossen (siehe Titelbild und Artikel ab Seite 4). Teile des Schloßs am Cobenzl wurden im Auftrag der Stadt Wien abgerissen, und der neu eingesetzte Pächter warf bereits wieder das Handtuch und wurde durch einen anderen ersetzt.

Eines der eindrucksvollsten Industriedenkmale Wiens, nämlich der historische Bereich der Paukerwerke in Wien-Floridsdorf, wurde im Frühjahr 2020 fast restlos demoliert. Weder das Bundesdenkmalamt, noch die zuständigen Magistratsabteilungen haben das Zerstörungswerk gestoppt (Artikel im Denkma[i]l 28). Ganz in der Nähe, am Areal des Alten Gaswerks Leopoldau, wo unser Verein im April 2016 noch eine Führung bekam, wachsen nun zwischen denkmalgeschützten Rest-Bauten Hochhäuser in den Himmel.

Und auch im Jugendstil-Gesamtkunstwerk Otto Wagner Spital am Steinhof in Wien waren während des gesamten Lockdowns Kräne und Bagger tätig, um im Auftrag der GESIBA ungeschlachte Betonkubaturen in den Himmel wachsen zu lassen. Der neue Koalitionspartner der Stadtregierung hat seine bisherige Forderung, das Otto Wagner Spital als UNESCO Weltkulturerbe einzureichen, plötzlich vergessen und im Jänner 2021 dagegen gestimmt, das Koalitionsabkommen zwischen SPÖ und NEOS propagiert stattdessen eine Seilbahn mit monströsen Hochstationen zwischen den Jugendstil-Pavillons.

Die Liste der unerfreulichen Dinge lässt sich noch lange fortsetzen. Das imposante, um 1840 errichtete Haus Radetzkystraße 24-26 in Wien-Landstraße beispielsweise hat nach dem begonnenen Abbruch von 2018 noch immer kein „richtiges“ Dach, obwohl es weiterhin bewohnt wird (siehe Bilderserie ab Seite 32 in dieser Ausgabe). Das aus dem Biedermeier stammende Casino Zögernitz in Wien-Döbling ist trotz

massiver Gegenwehr einer Bürgerinitiative nun eng umschlossen von Neubauten des Investors. Und am Kometareal in Wien-Meidling, wo Anrainer den Abbruch eines Gründerzeitviertels und den Bau des monströsen Vio-Plaza-Büro-Hochhauses seit 2004 (!) bekämpfen, begannen im Auftrag einer Tochterfirma von Raiffeisen O.Ö. im Frühjahr 2020 nach mehr als 16jähriger Planung nun die jahrelangen Bauarbeiten.

In den acht anderen Bundesländern schließlich ist es nicht besser, die Liste der Gefährdungen und Zerstörungen ist lang. Ursprünglich war für das vorliegende Denkma[i]l ein Überblicksartikel über die vielen aktuellen Themen geplant. Doch die Recherchen ergaben so viel brisantes Material, dass die oben genannten und zahlreiche weitere Inhalte nun doch, auf mehrere Denkma[i]l-Ausgaben verteilt, als eigene Artikel präsentiert werden sollen. Und zwar eben nicht als resignierte Trauerrede, sondern mit dem Ziel, neben der Schilderung der Geschichte der Bauten und der Geschehnisse möglichst auch die tieferen Ursachen für die vielen Verluste unseres Kulturerbes aufzudecken, wo auch immer sie zu finden sind. Samt Forderungen an die Politik und Lösungsvorschlägen.

Trotz der Lockdown-Einschränkungen der vergangenen Monate, welche die aktuelle Denkma[i]l-Ausgabe verzögert haben, arbeiten wir bereits an zahlreichen Artikeln für die kommenden Nummern. Für eine kleine Redaktion ist die Herausgabe einer solchen Zeitschrift recht umfangreich, wir suchen deshalb Unterstützung durch gelegentliche ehrenamtliche Mitarbeit von zuhause aus. Wer Interesse hat, kann sich gerne bei mir unter redaktion@idms.at oder unter 0676-77 23 433 unverbindlich erkundigen.

An dieser Stelle sei all jenen Personen gedankt, die (oft bescheiden und im Hintergrund) mit viel Engagement für die Initiative Denkmalschutz arbeiten. Ganz besonders möchte ich hier unseren Vereins-Fotografen Erich J. Schimek hervorheben, der im Laufe vieler Jahre ein faszinierendes Fotoarchiv zur Architektur und zu baulichen Veränderungen in Wien aufgebaut hat, das immer noch weiter wächst und angesichts der vielen Stadtbildverluste von unschätzbarem Wert ist. Mehr als 40.000 Fotos von ihm sind auch im Internet unter www.flickr.com/photos/id_ejs/ zu finden.

Unser Verein ist neben der Webseite www.idms.at insbesondere auf Facebook aktiv, auch Martin Brunners Webseite <https://baugeschichte.at> liefert Informationen zu zahlreichen Bauwerken. Beeindruckende Recherchen zu Denkmalschutzthemen und spannende Fotos bietet weiters die Webseite „Wienschauen“ (www.wienschauen.at) sowie die gleichnamige Facebookseite von Georg Scherer.

Trotz all dieser gegenwärtigen Zerstörungen unseres architektonischen Erbes, der laufenden Umwandlung Wiens und anderer größerer Städte in einen Mix aus Plattenbauten und Hochhäusern und des Verlusts wertvoller kleinstädtischer und ländlicher Architektur sollten wir nicht resignieren. Engagieren wir uns lieber weiterhin unverzagt mit aller Kraft gegen all diese Fehlentwicklungen.

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich Ihr

Dr. Gerhard Hertenberger
Chefredakteur Denkma[i]l

Die Zerstörung der Krieau

— Gerhard Hertzenberger —

verloren

In Wien gibt es in diesen Jahren viele skandalöse Machenschaften rund um unser architektonisches Erbe. Die Zerstörung zahlreicher zuvor sogar denkmalgeschützter historischer Stallungen am Areal der Trabrennbahn Krieau und die Genehmigung zum Bau unansehnlicher Plattenbauten und Hochhäuser in diesem sensiblen historischen Ambiente gehört dabei definitiv zu den unfassbarsten Dingen. Der Begriff „Zerstörung“ ist zweifellos angebracht.

Das umfangreiche Thema verdient eine ausführliche Analyse in einem späteren Heft, vorerst jedoch ein kurzer Bericht zum Stand der Dinge. Am 26. Februar 2014 besuchte ich eine

Pressekonzferenz zur Verbauung von Teilen des Areals der historischen, großteils denkmalgeschützten Pferdestallungen. Die Präsentation der Pläne zum Bau von Hochhäusern erfolgte unter anderem durch Christoph Chorherr, den damaligen Planungssprecher der „Grünen“, sowie durch den Ex-SPÖ-Nationalratsabgeordneten Anton Gaál, der nicht nur Vater der ab 2018 amtierenden Wohnbaustadträtin Kathrin Gaál ist, sondern von 2004 bis 2017 auch Präsident des Wiener Trabrennbahnvereins war. (Kathrin Gaál ist übrigens auch Vizepräsidentin der mächtigen Wirtschaftsagentur Wien.)

Abb. 1: Der idyllische Zustand der Stallungen neben der Trabrennbahn Krieau (2. Bezirk, Leopoldstadt) im Jahr 2014, noch in unversehrtm Zustand. Keine Hochhäuser im Hintergrund, keine abgerissenen Ställe.



Investoren in Hochstimmung

Per Bescheid hat das Bundesdenkmalamt am 21. Jänner 1992 die historischen Stallungen II bis IX unter Denkmalschutz gestellt. Als jedoch 1998 der Beschluss der U2-Verlängerung vom Schottenring vorbei an Messegelände und Krieau zur Aspernstraße fiel (Eröffnung 2008 bis „Stadion“, 2010 bis „Aspernstraße“), wuchs der Wert der Grundstücke entlang der nun festgelegten Trasse in schwindelnde Höhen. 2004, also vier Jahre vor der U2-Eröffnung im Bereich der Krieau, übernahm der Politiker Anton Gaál, wie bereits erwähnt, mittels Wahl die Führung im Wiener Trabrennbahnverein. Im selben Jahr begann die Projektgesellschaft „Viertel Zwei Entwicklung GmbH & Co Krieau KG“, Grundstücke im Umfeld der Trabrennbahn aufzukaufen.

Von 2007 bis 2010 wuchsen im Nordwesten der Trabrennbahn lukrative Bauprojekte in den Himmel, größtenteils Bürobauten, etwa das 80 Meter-Hochhaus des Architektenbüros Henke und Schreieck, in dem die Zentrale des OMV-Mineralölkonzerns residiert. 2012 wurde die westliche Kurve der Rennbahn ins Innere verschoben und die Bahn von 1.100 auf 1.000 Meter Länge verkürzt, damit Platz für weitere Büro- und Wohn-Hochhäuser im Nahbereich des Praters geschaffen wurde. In den Augen der Immobilienent-

Nachdem bereits ab den 1860er Jahren erste Rennen auf der Hauptallee im Prater stattfanden, wurde 1874 ein eigener Trabrennverein gegründet. Als in den folgenden Jahren etliche Bauten der Weltausstellung von 1873, die an die Rotunde angrenzten, abgerissen wurden, entstand 1878 die ovale Trabrennbahn am heutigen Platz. Die eindrucksvollen Pferdestallungen, von denen einige nun zerstört worden sind, stammen größtenteils aus der Zeit um 1900 und wurden von den Architekten Anton und Josef Drexler entworfen. Zuweilen wird fälschlich eine Entstehungszeit um 1910 angegeben, damals bewarben sich die Brüder Drexler nämlich (erfolglos) um den Neubau der Krieau-Tribünen. Die beiden Drexler waren mit dem Pferdesport im Prater architektonisch schon länger verbunden, bereits 1885 hatten sie den Neubau der (heute vor einer ungewissen Zukunft stehenden, sanierungsbedürftigen) Galopprennbahn Freudenau geplant. Für die Krieau-Stallungen im Nahebereich des Praters wählten die beiden Architekten ganz bewusst eine „ländlich“ anmutende Holzriegel- bzw. Fachwerkbauweise, wobei sie bei den einzelnen Ställen unterschiedliche kunstvolle Varianten ausprobierten.

Die heute sichtbaren Besuchertribünen wurden von den Otto-Wagner-Schülern Otto Schönthal, Marcel Kammerer und Emil Hoppe geplant und wie erwähnt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erbaut, 1919 kam noch der markante Zielrichterturm hinzu.





Abb. 2: Pressekonferenz am 26.2.2014 im restaurierten Tribünengebäude 1 der Trabrennbahn. Die Drahtzieher des Verbauungsprojekts präsentieren die Pläne für die Hochhausverbauung „Viertel Zwei Plus“ im Bereich der historischen Stallungen, sowie die geplanten Neubauten hinter den historischen Besuchertribünen. Von links: Anton Gaál, Ex-Nationalrat (SPÖ), Präsident des Trabrennvereins und Vater der jetzigen Wohnbaustadträtin Kathrin Gaál (SPÖ), Sabine Ullrich, damalige Geschäftsführerin des Developers IC Projektentwicklung GmbH, Karl-Heinz Hora (SPÖ), damaliger Bezirksvorsteher der Leopoldstadt, Christoph Chorrherr, damaliger Planungssprecher der Grünen.



Abb. 3: Darstellung des „Ist-Zustandes“ im Jahr 2014 aus den Presseunterlagen der Pressekonferenz am 26.2.2014. Rot eingerahmt die denkmalgeschützten Stallungen (rechts oben), Tribünen (unten) und zwei Gebäude, die noch von der Weltausstellung 1873 stammen und heute als Bildhauerateliers dienen (rechts). Im Bereich der Westkurve wurde die Bahn im Jahr 2012 verkürzt, um Platz für lukrative Hochbauten zu schaffen (Baufeld 1 und 2). Unterhalb der Tribünen 2 u. 3 wurde inzwischen der Baumbestand gerodet, um das angrenzende Areal ebenfalls zu verbauen (siehe Bild 13).

wickler bot sodann das Areal der historischen Stallungen, im Nahbereich der U2-Station „Stadion“, einen idealen Ort für Wohnhochhäuser mit Luxuswohnungen inklusive Fernblick auf den Prater. Im Grundbuch wird ein Kaufvertrag vom 19.12.2011 erwähnt, laut dem zu diesem Zeitpunkt das Areal der Stallungen ins Eigentum der „Viertel Zwei Entwicklung GmbH & Co Krieau KG“ überging. Unter der Führung von Anton Gaál stimmte der Trabrennverein einer sukzessiven Absiedlung aus Stallgebäuden zu, um das Projekt „Viertel Zwei Plus“ zu ermöglichen. Den Stallbesitzern wurde versprochen, dass auf der anderen Seite der Rennbahn, nahe der Besuchertribüne 1, neue Stallungen entstehen würden.

Eigentlich standen sämtliche historischen Stallgebäude wie erwähnt seit 1992 unter Denkmalschutz, jedoch wurden die Ställe IV, VI, VII und IX im Jahr 2019 komplett abgerissen, und beim besonders malerischen Stall VIII ließ man zwar die beiden Eckbauten stehen, entfernte aber den Mittelteil, um genau dort dazwischen ein Hochhaus zu errichten (siehe Abbildungen). Auf der Webseite der Abbruchfirma werden diese Abrisse übrigens euphemistisch als „Rückbau“ beschrieben.

Bereits am 6.4.2018 hatte die Initiative Denkmalschutz beim Bundesdenkmalamt (BDA) nachgefragt, ob der laut Medienberichten offenbar geplante, damals noch nicht durchgeführte Abbruch der Ställe VII, VIII und XI mit Bewilligung des BDA geschehe, und ob, bzw. zu welchem Zeitpunkt, es eine Entlassung aus dem Denkmalschutz gegeben habe. Hofrat Friedrich Dahm, Landeskonservator für Wien, antwortete am 16.4.2018: „[...] Die Planungen zur Neunutzung der Stallungen wurden im Zusammenhang mit der Errichtung von Wohnbauten im Rahmen einer in diesem Bereich vorgesehenen, urbanen Verdichtung mit dem Bundesdenkmalamt abgestimmt. Das Konzept der vom Bundesdenkmalamt genehmigten Planung sieht vor, dass die derzeit auf Grund fehlender Erhaltungsmaßnahmen in schlechtem baulichen und vor allem versottetem Zustand befindlichen Stallungen einer neuen Nutzung zugeführt und gemeinsam mit dem Verwaltungsgebäude in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt adaptiert und restauriert werden. Im Rahmen einer vertieften Prüfung wurde festgestellt, dass der Stall IX in der Nachkriegszeit errichtet worden ist und genau so wie der Stall VII einen geringen künstlerischen Wert aufweist. Der mittlere Teil von Stall VIII ist durch spätere Umbauten in schlechten (sic!) baulichen Zustand. Daher erschien es im Zusammenhang mit der Umsetzung des Gesamtkonzepts und dem Ziel der langfristigen Erhaltung der Anlage Krieau möglich, die Ställe VII, IX und den mittleren Teil von Stall VIII aufzugeben. Die Kopfbauten von Stall VIII bleiben erhalten. Die geplanten Veränderungen an der Gesamtanlage durch Abbruch einzelner Stallgebäude im Zusammenhang mit dem städtebaulichen Konzept erscheinen als schlüssig und nachvollziehbar im Hinblick auf die dauerhafte wirtschaftlich gesicherte Erhaltung der übrigen Stallungen.“

Die Argumentation des Denkmalamts „belohnt“ also Stadt Wien und Trabrennverein dafür, dass man die denkmalgeschützten Ställe nicht gepflegt hatte: Sie seien in einem „schlechten baulichen und vor allem versotteten Zustand“ (Der Begriff „Versottung“ bezeichnet Rauchspuren durch Heizung mit festen Brennstoffen). Wenn ein Eigentümer ein geschütztes Bauwerk weg haben will, braucht er es offenbar nur verfal-

len lassen. Interessant, dass primär jene Ställe und Stallteile (Mittelteil von VIII) abrissswürdig waren, an denen Hochbauten geplant wurden.

Warum wurde der malerische Stall IV abgerissen?

Als wären die derzeit entstehenden Hochhäuser nicht genug, sollen demnächst am Grundstück zwischen den Überresten der historischen Stallungen und der Meiereistraße, gegenüber vom Ernst-Happel-Stadion, noch zwei besonders hohe Wolkenkratzer errichtet werden, nämlich das 90 Meter hohe „Grünblick“ (300 hochpreisige Wohnungen mit Praterblick) und das 120 Meter hohe „Weitblick“ mit Hotel und weiteren Wohnungen. Mit ihrem Bau wurde noch nicht begonnen.

Beim Vergleich der aktuellen Situation mit dem Schreiben von Hofrat Dahm fiel auf, dass er bei den Entlassungen aus dem Denkmalschutz zwecks Abbruch den malerischen, in Fachwerkbauweise errichteten Stall IV nicht angeführt hat. Dieses Gebäude ist inzwischen jedoch ebenfalls zerstört worden. Ein Foto von 2018 (Abb. 5) zeigt, dass sowohl der Bauzustand, als auch die architektonische Gestaltung unbedingt für eine Erhaltung gesprochen hätten. Und in einem Zeitalter, wo man zum Mond fliegen kann, sollte man auch eine eventuell vorhandene „Versottung“ restauratorisch in den Griff bekommen. Vorläufige Informationen besagen, dass der Immobilienentwickler 2017 beim BDA auch die Entlassung des Stalls IV aus dem Denkmalschutz beantragt hat. Es soll ein diesbezügliches Gutachten von Prof. Manfred Wehdorn geben, das uns allerdings im Wortlaut nicht vorliegt, und das bei Stall IV angeblich kritisiert, dass Teile des Bauwerks nach einem Bombenschaden von 1945 rekonstruiert wurden, was laut Gutachten anscheinend den architektonischen Wert des Bauwerks mindere. Die exakte Formulierung kennen wir wie erwähnt noch nicht.

Den Immobilienentwicklern von Value One Development (zuvor IC Development) sind offenbar die klobigen Plattenbauten noch nicht genug, die nahe der U2-Trasse in den Himmel wachsen, und auch nicht die beiden noch nicht begonnenen Hochhäuser an der Meiereistraße (deren Name auf eine von 1877 bis zum Zweiten Weltkrieg bestehende Meierei Krieau in einem 1870 erbauten kaiserlichen Jagdschlösschen verweist). Man denkt auch an eine Verbauung des Trabrennbahn-Ovals, falls der Pferdesportverein absiedelt.

Was passiert mit dem Rennbahn-Oval?

Das Wochenmagazin „profil“ fand im Sommer 2018 heraus, dass die Stadt Wien (anscheinend bereits 2017) auch das Grundstück der ovalen, bereits verkleinerten eigentlichen Trabrennbahn an die Projektgesellschaft „Viertel Zwei Entwicklung GmbH & Co Krieau KG“ verkauft hat (vgl. profil vom 30.6.2018). Im Heft vom 4.8.2018 ergänzte profil, dass bereits 2016 ein Gespräch der Viertel-Zwei-Firma mit dem damaligen Wohnbaustadtrat (und jetzi-





Abb. 4 (linke Seite, oben): Stall VII im Jahr 2018, inzwischen abgebrochen; Abb. 5 (linke Seite, unten): Das malerische denkmalgeschützte Stallgebäude IV im Fachwerkstil auf einem Foto von 2018. Es ist weder ein schlechter Bauzustand, noch eine „geringwertige Architekturqualität“ erkennbar. Das Bauwerk wurde abgerissen, obwohl an dieser Stelle offenbar kein Hochhaus geplant ist, sondern nur der Vorplatz zu den beiden Hochhäusern „Grünblick“ (90 Meter) und „Weitblick“ (120 Meter), deren Bau ab 2021 stattfinden soll; Abb. 6 (oben): Der denkmalgeschützte Stall VIII im April 2018, bereits verlassen, aber noch unversehrt. Abb. 7 (unten): Der denkmalgeschützte Stall VIII im April 2018. Zwischen den beiden markanten Eckbauten erstreckt sich der lange, im Fachwerkstil gestaltete Mittelteil.



Abb. 8 (oben): Detailfoto des nordwestlichen Eckbaues von Stall VIII nach Zerstörung des Mittelteils, noch vor Beginn des Bodenaushubs für eine Großtiefgarage; Abb. 9 (unten): Blick von der U-Bahn auf den nordwestlichen Rest des denkmalgeschützten Stalls VIII (Bildmitte), rundherum wird der Boden für die Großtiefgarage des geplanten Hochhauses ausgehoben. Im Hintergrund Stall VI, in dem sich noch (im Foto nicht sichtbar) Pferde befinden. (Foto Juli 2019, © Thomas Keplinger)



Abb. 10 (oben): Einige verbleibende Bauten des Bereichs der historischen Ställe, im Hintergrund wachsen die Hochhäuser in den Himmel. (Foto August 2020); Abb. 11 (unten): Ein Plakat der „value one“ neben dem Rohbau kündigt an: „Hier zieht Freude ein. Korso im Viertel Zwei“. Die zwei roten Pfeile verweisen auf die beiden Reste von Stall VIII.

Abb. 12: Blick von der Westkurve auf die Besuchertribünen 2 und 3 im August 2020. Nach jahrelangem Verfall werden die denkmalgeschützten Bauten verglast und für eine Büronutzung umgebaut.



gen Bürgermeister) Michael Ludwig stattfand, bei dem über eine eventuelle Verbauung des 13 Hektar großen Rennbahn-Ovals gesprochen wurde, mit mindestens 90.000 Quadratmeter Bruttogeschoßfläche. Bis zuletzt (also August 2018) hatten die Firma und die Stadt Wien derartige Überlegungen bestritten, schreibt profil. Zitiert wird ein internes Protokoll der „Viertel Zwei“ mit der Notiz: „Der WTV [Wiener Trabrennverein] muss weg!“

Im Kurier vom 21.9.2018 erklärte Peter Truzla, seit 2017 Nachfolger von Anton Gaál als Präsident des Wiener Trabrennvereins, es gäbe tatsächlich Überlegungen abzusiedeln. Neue Stallungen würden erst gebaut, wenn klar sei, ob der WTV in der Kriau bleibe. Bis Jahresende (2018) wolle man die Entscheidung treffen. Tatsächlich findet sich beispielsweise auf der Webseite von „Wildom Architektur“ eine Studie zum Design neuer Pferdestallungen für die Kriau, die sich von den historischen Stallungen, nun ja, sehr markant unterscheiden und architektonisch vielleicht eher in die Seestadt Aspern passen würden. (siehe <https://architekturwildom.com/portfolio/kriau>)

Bis heute gibt es offensichtlich keine erkennbaren Aktivitäten zur Errichtung neuer Pferdeställe, welcher Form und Farbe auch immer. Es deutet einiges darauf hin, dass der Wunsch des Immobiliendeveloppers nach weiteren lukrativen Großbauten den WTV und die Stadtpolitik vielleicht doch endgültig „überzeugt“ hat, dass auch das Oval der Rennbahn dicht am Wald unweit der Prater-Hauptallee zugebaut werden soll.

Das Nachbarschaftsverhältnis zwischen Trabrennverein und den Verantwortlichen der Firma „Viertel Zwei“ sei bestens, sagt Truzla im oben erwähnten Kurierartikel. Aber natürlich sei es etwas anderes, wenn man nun direkte Anrainer habe, die sich über Lärm beschweren könnten. Schon jetzt sei man [bei Pferderennen] mit der Lautstärke vorsichtiger.

Im Büro der Wohnbaustadträtin Kathrin Gaál sieht man die Verbauungen im Bereich der Kriau positiv, wie der Standard bereits am 25.9.2018 berichtete. Es handle sich, so der Sprecher von Gaál zum Standard, um ein „unattraktives Gebiet“. Man sei „zufrieden mit der Entwicklung des gesamten Gebiets, das früher eine „G’stetten samt Prostitution und Drogen-deals“ gewesen sei. Inwieweit ein Areal mit hervorragender Verkehrsanbindung (U2) und Blick auf den Prater unattraktiv ist, rief bei Lesern Zweifel hervor. Ein Leser kommentierte: „Ach, dieses unattraktive Gebiet! Gott sei Dank hat sich ein

Investor mit sozialem Gewissen gefunden, der der Stadt die Last dieses Grundstücks abgenommen hat!“

Zu den angeblich viel zu günstigen Verkaufspreisen der Kriaugrundstücke zwischen Stadt Wien und der privaten Käuferfirma (genau genommen ein Geflecht von mehreren Firmen) verweise ich auf lesenswerte Analysen des investigativen Journalisten Joseph Gepp auf seiner Blog-Seite <https://geppbloggt.com>, insbesondere auf „Geheimplan Rennbahn“ (6.8.2018) und auf „Der Deal auf der Trabrennbahn“ (18.4.2014).

Neubauten noch näher an der Hauptallee

Von den drei kurz vor dem Ersten Weltkrieg errichteten mächtigen Tribünen ist seit langem nur mehr eine in Verwendung, sie wurde um 1960 restauriert und umgebaut, als Manfred Mautner Markhof senior Präsident des Trabrennvereins war. Die beiden anderen Tribünen waren lange Zeit dem Verfall preisgegeben, derzeit werden sie in Bürogebäude umgebaut. Dies geschieht in Abstimmung mit dem BDA, sie stehen weiterhin unter Denkmalschutz. Um aber die Nutzfläche und den Profit zu maximieren, werden gleichzeitig dicht hinter den beiden Tribünen, also unmittelbar beim Waldgebiet, das zur Prater-Hauptallee reicht, mächtige Neubauten ins Praterareal gestellt.

2024 wird der Trabrennverein das 150-Jahr-Jubiläum seiner Gründung feiern. Es ist eine traurige Parallele zum Otto Wagner Spital, dass im zeitlichen Nahbereich der bevorstehenden Jubiläumsfeier nun historische Bauten abgerissen werden, während das architektonische Ambiente durch unsensible Großbauten ruiniert wird. Auch in Steinhof wurde 2007 zwar „100 Jahre Otto Wagner Spital“ gefeiert, und die Stadt Wien zelebrierte 2018 Otto Wagners hundertsten Todestag mit Ausstellungen und Feiern, was aber die Stadtpolitik nicht daran hinderte, das Spital mit all den Patienten und Ärzten abzusiedeln und Teile des Areals mit unansehnlichen GESIBA-„Plattenbauten“ zu verbetonieren.

Die Kriau von früher, wie wir sie noch kannten, scheint verloren zu sein.

Dr. Gerhard Hertenberger
Freier Autor und Buchautor



Abb. 13 (oben): Blick auf die Rückseite der Tribüne 3 (links). Rechts im Bild der ehemals bewaldete Bereich, der dem Wald Richtung Prater-Hauptallee zugewandt ist und nun als profitables Bauland genutzt wird. Abb. 14 (unten): Der nordwestliche Rest vom denkmalgeschützten Stall VIII im Oktober 2020, bereits umgeben von Hochhausrohbauten mit künftigen „Premiumwohnungen“; vgl. auch Titelbild auf Seite 1. Im Eck rechts unten ist bei genauem Hinsehen, hinter der zweiten orangenen Mulde, der südöstliche Eckbau von Stall VIII erkennbar.

Abgesägt und verbetoniert!

Außergewöhnliche mittelalterliche Kellermauern und ein historischer Dachstuhl eines denkmalgeschützten Wiener Innenstadt-Hauses wurden offenbar ruiniert

— Gerhard Hertenberger —

verloren

Dachaufstockungen in Wiens Innenstadt, um exorbitant teure Luxuswohnungen auf die historische Bausubstanz draufzusetzen, sind leider seit vielen Jahren eine höchst problematische Unsitte im UNESCO Weltkulturerbe „Historisches Zentrum von Wien“. Auch vor einem Brutalumbau denkmalgeschützter Häuser und deren oft Jahrhunderte alten Dachstühlen schrecken die Investorengesellschaften zuweilen nicht zurück.

Eines dieser Häuser, zu Recht längst denkmalgeschützt, zeichnete sich nicht nur durch eine barocke Außenansicht aus, sondern auch durch eine Vielfalt mittelalterlicher Mauern aus

verschiedenen Epochen im Kellerbereich, die von längst verschwundenen Vorgängerbauten stammten. Auch diese Mauern unterm Straßenniveau sind selbstverständlich vom Denkmalschutz erfasst. Die Adresse soll hier vorerst noch nicht genannt werden, bevor die Recherchen abgeschlossen sind.

Es dauerte Jahre, bis die Firma des „Immobilienentwicklers“ alle Mieter aus dem Gebäude abgesiedelt hatte und mit der Aufstockung begann. Offenbar wurde vom Bundesdenkmalamt (BDA) die Erhaltung des historischen Dachstuhls vorgeschrieben, was zur Folge hatte, dass dieser



Abb. 15: Trotz Denkmalschutz abgesägter barocker Dachstuhl in der Wiener Innenstadt (Adresse bekannt), der im Dachaufbau „eingebaut“ wird



Abb. 16: Denkmalgeschützte bis ins Mittelalter zurückreichende Steinmauern aus verschiedenen Epochen, Ansicht im Jahr 2014, heute durch eine dicke Schicht Spritzbeton de facto zerstört

abgesägt wurde und nun innerhalb der zwei zusätzlichen Dachgeschoße sozusagen „schwebend“ montiert wird. Ob eine solche abgesägte Aufhängung wirklich als „Erhaltung des Dachstuhls“ bezeichnet werden kann, würde ich ganz ehrlich bezweifeln.

Noch viel bedenklicher ist jedoch der Umgang der Developer-Firma mit den mittelalterlichen Kellermauern. Weil diese, wie mir aus kundiger Quelle berichtet wurde, nicht imstande gewesen wären, das hohe Gewicht der Aufstockung zu tragen, wurden die bis vor kurzem exzellent erhaltenen Bruchsteinmauern aus Mittelalter und Renaissance brutal mit Metallankern durchbohrt und anschließend mit einer dicken Schicht Spritzbeton eingehüllt. Rein theoretisch ist die wertvolle denkmalgeschützte Bausubstanz also noch vorhanden, sie ist jedoch für alle Zeiten unsichtbar hinter der Betonmasse verschwunden. Ein Experte erklärte mir, dass der gefestigte Beton nicht entfernt werden kann, ohne die Steinmauer massiv zu beschädigen oder ganz zu zerstören.

Fachgerecht?

Was sagt nun das Bundesdenkmalamt dazu? Ein Ansuchen des „Entwicklers“ um Entlassung aus dem Denkmalschutz wurde bereits vor Jahren ohne Zögern abgelehnt. Als ich die

Abteilung für Wien des BDA am 4.2.2019 auf die massiven Eingriffe inklusive Spritzbetonummantelung der mittelalterlichen Mauern hinwies, antwortete mir am 28.2.2019 die Leiterin der Rechtsabteilung des BDA, Frau Hofrat Sylvia Preinsperger: „Zu Ihrer Anfrage teilt das Bundesdenkmalamt mit, dass die Dokumentation und Sicherung von historischen Mauern im Objekt Wien, [ADRESSE], in kontinuierlicher Abstimmung mit der Abteilung für Archäologie erfolgt ist.“

Den 2015 in zweiter Auflage erschienenen „Standards der Baudenkmalpflege“ des Bundesdenkmalamts scheint man hier jedoch nicht gefolgt zu sein. Auf Seite 128 wird explizit gesagt, dass das historische Erscheinungsbild denkmalgeschützter Steinmauern erhalten bleiben muss. Beschichtungen jeglicher Art sind auf ihre historisch-ästhetische Wirkung zu prüfen (Seite 132), irreversible „Festigungsmittel“ sind zu vermeiden, eine „langfristige Pflegefähigkeit“ des Mauerwerks muss erhalten bleiben (Seite 129 f.). Eine „Pflege“ mittelalterlicher Steinmauern durch Spritzbetonbeschichtung wird in der umfangreichen BDA-Publikation nicht einmal erwähnt, da sie wegen ihrer zerstörerischen Wirkung im Text gar nicht in Betracht gezogen wurde. Spritzbeton lässt sich nie wieder ablösen, ohne die Maueroberfläche komplett zu zerstören.

Nachdem eine doppelte Aufstockung bei einem lukrativen Innenstadthaus in Bestlage nicht nötig ist, um das Bauwerk wirtschaftlich zu führen, ist die Kellerfestigung mit Metallankern und Spritzbeton in keiner Weise erforderlich, um den Erhalt des Bauwerks zu sichern. Wurden diese Maßnahmen wirklich behördlicherseits erlaubt? Und wer wusste von diesen schweren Beschädigungen, die nur durch Zufall an die Öffentlichkeit gelangt sind? Wir werden der Sache weiter nachgehen.

Ergänzend sei noch erwähnt, dass ein ähnliches Dachausbauprojekt im ebenfalls denkmalgeschützten Haus Schwertgasse 3 geplant war (vgl. Denkmail Nr. 13/2013, Seite 35). Das BDA hatte bereits grünes Licht gegeben, dass der barocke Dachstuhl abgesägt und innerhalb der neuen Dachgeschoße

sozusagen „montiert“ werden darf - genauso wie im hier beschriebenen Gebäude. Engagierte Mieter kämpften jedoch in der Schwertgasse um den Erhalt des Dachstuhls und veranlassten die Expertise eines Fachmanns aus Deutschland. Im Gegensatz zum oben erwähnten Haus blieb in der Schwertgasse der historische Dachstuhl dann doch unversehrt erhalten, allerdings wurde der Wortführer der engagierten Mieter vom verärgerten Hauseigentümer mit Hilfe einer formalen Rechtsangelegenheit zum Ausziehen gezwungen. Dieser wahrhaft heldenhafte Mieter hat den barocken Dachstuhl gerettet, die Wohnung jedoch, in der er seit Jahrzehnten gewohnt hatte, verloren.



Abb. 17 (o.) und 18 (u.): Ziegelgewölbe mit Blick auf eine Jahrhunderte alte Steinmauer, oben noch unversehrt im Jahr 2014, darunter dieselbe Stelle mit Metallankern und Aufbringung von Spritzbetonbeschichtung

Abb. 19 (o.) und 20 (u.) ►
Eine Jahrhunderte alte einstige Maueröffnung, oben noch unversehrt erkennbar im Jahr 2014, darunter der Zustand nach der „Behandlung“ mit Spritzbeton.





Wien: Umbau der „Alten Post“



Abb. 21:
Zur Dominikanerbastei
ausgerichtete Fassade des
monumentalen Gebäude-
komplexes. (Fotos aus den
Jahren 2013 bis 2016,
© Erich J. Schimek)

Umbau der ehemaligen „Alten Post“ an der Dominikanerbastei

Wien-Innere Stadt, Dominikanerbastei 9-15, Postgasse 8-12A,
Auwinkel 2, Barbaragasse 1 (Denkmalschutz)

— Gerhard Hertenberger —

verändert



Der monumentale Gebäudekomplex zwischen Dominikanerbastei und Postgasse stammt oberirdisch größtenteils vom 1767-1773 errichteten „Hauptmautgebäude“, es befand sich darin aber auch die sogenannte „fahrende Extrapost“. Einige Teile des heutigen Komplexes waren jedoch bis ins 19. Jahrhundert noch separate Gebäudeteile, etwa die beiden sehr alten Bauten mit den einstigen (noch heute an den Toren sichtbaren) Konskriptionsnummern 663 und 666. Die älteste oberirdische Bausubstanz stammt aus dem 14. Jahrhundert. Auch ein „städtischer Getreidekasten“ steckt, vielfach umgebaut, noch in den Mauern.

Im Bereich Postgasse gab es seit 1654 eine ursprünglich freistehende Barbarakirche mit Jesuitenkonvikt. Kurz nach dem Joseph II. 1773 den Jesuitenorden aufhob, wurden Kirche

und Konvikt der griechisch-katholischen Kirche übergeben. 1854 wurde nach dem Auszug des Zollamts ein einheitlicher Baukomplex geschaffen und ein weiteres Stockwerk aufgesetzt, um hier Wiens Hauptpost unterzubringen. Die inzwischen im Gebäudekomplex integrierte Barbarakirche erhielt damals eine neoromanisch anmutende neue Fassade.

2011 verließ Wiens Hauptpost den denkmalgeschützten Baukomplex, der sodann 2016 von den Firmen Soravia und Wertinvest gekauft wurde. Es gab zwar 2018 einen Spatenstich von Erwin Soravia und Michael Tojner, das Projekt von Luxuswohnungen („Post Palais“ von Soravia) und Luxushotel mit „serviced apartments“ und Concierge von Wertinvest und Bernd Schlachers Motto-Group wurde dann jedoch aufgegeben.



Abb. 22: Zwischennutzung einer Halle
des Gebäudekomplexes im Jahr 2015
mit diversen Veranstaltungen

© Erich J. Schimek, iD

2019 verkauften die neuen Eigentümer den Gebäudekomplex weiter an die deutsche denkmalneu-Gruppe und eine Stiftung des Gründers von SAP. Statt einem „Luxushaus“ will man nun Mietwohnungen, Büros und Gastronomie unterbringen.

Inzwischen laufen bereits emsige Bauarbeiten, in den Höfen werden Tiefgaragen errichtet. Bei archäologischen Grabungen in den drei Innenhöfen, leider wie immer vor der Öffentlichkeit verborgen, wurden zuvor Spuren aus Bronze-

zeit, Antike und Mittelalter bis zur Gegenwart entdeckt. Man kann gespannt sein, ob die jetzigen Eigentümer mit dem geschichtsträchtigen Bauwerk behutsam umgehen werden.

Bedauerlich ist jedenfalls, dass die für Wien ungewöhnlich reichhaltigen amtlichen Beschriftungen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs in den labyrinthischen Kellerstockwerken offenbar nicht erhalten bleiben. Damals war dieser Bereich ein Teil der unterirdischen Hauptfluchtwege unter Wiens Innenstadt („Luftschutzraumnetz Innere Stadt“).



Abb. 23 (li.): Einer der Innenhöfe vor Beginn der Umbauarbeiten;
Abb. 24 (re.o.): Uhr in einem der Innenhöfe (Foto vor Beginn der Umbauarbeiten);
Abb. 25 (re.u.): Eine von vielen Inschriften aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (fotografiert bei einer Führung am Tag des Denkmals 2016). Von „Befehlsraum“, „Sanitätsraum“ bis zu Orientierungsangaben („Dominikanerbastei“) existierten bis zuletzt zahllose Spuren der Kriegszeit im Kellerlabyrinth.



Freilegung der mittelalterlichen Donauuferbefestigung von Wien

Spektakulärer Fund ohne Öffentlichkeit

Wien-Innere Stadt, Werdertorgasse 6 (nicht denkmalgeschützt)

— Gerhard Hertenberger —

verändert

Als ab April 2019 im Innenhof des Hauses Werdertorgasse 6 eine Baugrube zur Errichtung einer Tiefgarage ausgehoben wurde, kamen bald archäologische Funde ans Tageslicht. Zunächst zeigten sich Mauerreste der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Neutor-Bastion, deren massive Mauern bereits 2008 am nahen Grundstück Neutorgasse 4-8 ausgegraben, dokumentiert und dann demoliert wurden.

Unterhalb dieser Mauern stieß die Stadtarchäologie Wien, leider wie fast immer unter völligem Ausschluss der interessierten Öffentlichkeit, in etwa 10 Meter Tiefe unter Straßenniveau auf zahlreiche Holzpfosten und viele Kleinfunde. Die Stein-Holzkonstruktion mit den Pfosten entpuppte sich

schließlich als Uferbefestigung aus dem Spätmittelalter. Es handelte sich um das Ufer eines Donauarms, der seit der Römerzeit im Bereich Liechtensteinstraße - Maria am Gestade - Morzinplatz existierte („Salzgriesarm“), jedoch im späten Mittelalter zunehmend verlandete. Schiffe fuhrten schon seit dem 13. Jahrhundert nur im benachbarten „Wiener Arm“ (im Bereich des heutigen Donaukanals). Die Siedlung zwischen den beiden Donauarmen wurde „Oberer Werd“ genannt.

Noch nie hat man in Wien eine solche mittelalterliche Uferbefestigung ausgegraben, insofern eine sehr bedeutende Entdeckung. Und es gab viele Fundstücke: Auch im Mittel-





Abb. 26 (Seite 24) und 27 (o.): Holzpfosten der spätmittelalterlichen Uferbefestigung am Ufer des „Salzgries-Arms“ der Donau im Innenhof von Werdertorgasse 6, Ende Juli 2019, als die Funde bereits (nach dem Fototermin mit der Stadträtin) per Bagger weggeschaufelt wurden. Die Fotos wurden uns von privat überlassen.

alter wurde Müll oft achtlos entsorgt, was für Archäologen ein Glücksfall ist. Man fand beispielsweise ein Eisenmesser, eine Schere, Werkzeug, aber auch Holzlöffel, Tierknochen und einen Armbrustbolzen, Alltagsgegenstände aus längst vergangener Zeit. Besonders bemerkenswert ist ein recht gut erhaltener Damenschuh aus Leder. Insgesamt füllten die Funde 30 bis 40 Kartons.

Ende Juli 2019, wenige Tage vor Ende der Grabung, ließ die Stadtarchäologie mit einer Baggerschaukel die Wiener Kulturstadträtin und ehemalige Theaterdramaturgin Veronika Kaup-Hasler in die Baugrube heben, wo sie von Reportern fotografiert und interviewt wurde¹. Als einige Medien dann über die faszinierende Grabung berichteten, waren die meisten Spuren bereits von Baggern beseitigt. Obwohl der Blick vom Vorderhaus Werdertorgasse 6 über ein Geländer in die Baugrube mit den mittelalterlichen Uferpfosten sicher und einfach möglich gewesen wäre, gab es wie fast immer keine

Präsentation der Grabung für interessierte Bürger. Nur wenn man Stadträtin ist und Archäologie-Budgetmittel verteilt, wird man mit viel „Pomp und Trara“ eingeladen. Dass es auch anders geht, beweisen andere Städte, beispielsweise St. Pölten. Bei den dortigen Grabungen am Domplatz, ebenfalls noch vor der Corona-Krise, gab es sogar jede Woche eine fachliche Präsentation des Grabungsverlaufes für die Bevölkerung.

Anmerkungen:

¹ Vgl. APA-OTS-Presseaussendung vom 16. Juli 2019, „Stadtarchäologie Wien: Spätmittelalterliche Uferbefestigung freigelegt“, s.: www.ots.at/presseaussendung/OTS_20190716_OTSo087 sowie <https://wien.orf.at/stories/3004708>

Teilabbruch und gravierender Umbau eines Sieveringer Weinhauerhauses

Gibt es in Wien noch einen Stadtbildschutz? Offenbar eher nicht.

Wien - Döbling, Sieveringer Straße 251 (kein Denkmalschutz, jedoch Schutzzone)

— Gerhard Hertenberger —



Das altherwürdige ebenerdige Doppelgiebelhaus in der Sieveringer Straße 251 im Heurigenortskern von Sievering (19. Bezirk Döbling), in dem über lange Jahre der Heurige „Stelzer“ ausschenkte, galt gewissermaßen als „das“ typische Winzerhaus (Abb. 28). Es war so idyllisch und „ideal“ erhalten, dass die „Österreich Werbung“ Fotos des Hauses für ihre Tourismusplakate verwendete. 1983 ließ der Regisseur Peter Weck hier Szenen von „Ich heirate eine Familie“ (Folge 4, „Die Kinder sind unterwegs“) drehen, und 2003 war der Heurige Schauplatz für den international bekannten Geiger André Rieu, mit dem Martina Dorak das Operettenlied „Draußen in Sievering blüht schon der Flieder“ für eine TV-Aufzeichnung darbot. Als die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“ 2010 über Wiens Winzer schrieb, verwendete sie eine Abbildung genau dieses Hauses.

In seiner bis 2018 erhaltenen Form stammte das in Schönbrunner Gelb gestrichene Hauerhaus großteils aus dem 18. Jahrhundert, jedoch traten beim Abschlagen des Putzes Bruchsteinmauern zutage, die vermuten lassen, dass Teile der Bausubstanz sogar aus dem Spätmittelalter stammen (Abb. 29). Die Bauform mit Giebel zur Straße und massivem Eingangstor, sowie U-förmigem Grundriss wurde im Spätmittelalter aus dem Raum Franken in den Wiener Raum gebracht. Der Weinbau hat in Sievering eine lange Tradition, bereits in der Babenbergerzeit wird der Ort erwähnt, als 1134 der Markgraf Leopold III. der Heilige das „Lehen Sievering“ dem Stift Klosterneuburg schenkte.

Kein Denkmalschutz

Als im April 2014 eine alte Dame starb, die lebenslanges Wohnrecht im Hauerhaus gehabt hatte, wuchs die Besorgnis, was mit dem wertvollen Bauwerk passieren würde. Ein Anrainer versuchte in jenem Jahr, das Bundesdenkmalamt (BDA) zu überzeugen, dass das eindrucksvolle Bauwerk schutzwürdig sei. Unter anderem wurde in dem Schreiben darauf hingewiesen, dass die verstorbene Bewohnerin behauptet hatte, das Bauwerk sei (zumindest in Teilen) etwa 700 Jahre alt.

Von der Abteilung für Wien des Bundesdenkmalamts kam am 9.5.2014 folgende Antwort:

„Sehr geehrter Herr [...]!

Herzlichen Dank für Ihr Schreiben mit der Anregung zur Unterschutzstellung des Winzerhauses 1190 Wien, Sieveringer Straße 251.

Das Bundesdenkmalamt hat das Haus bereits 2007 auch innen besichtigt. Dabei wurde festgestellt, dass das Haus über seine Außenerscheinung hinaus keinerlei Binnenstrukturen oder Baudetails besitzt, die eine Stellung unter Denkmalschutz nach gegenwärtigen Maßstäben rechtfertigen würde. Die Bausubstanz ist keineswegs 700 Jahre alt; sie stammt aus dem 19. Jahrhundert, was jedoch ein länger zurück reichendes Bestehen der Hofstelle nicht ausschließt.

Eine Unterschutzstellung ist daher gegenwärtig nicht vorgesehen.

Das Bundesdenkmalamt weist darauf hin, dass für die Bewahrung der Außenerscheinung des Objekts bereits durch seine Lage in einer städtischen Schutzzone Sorge getragen wurde.

Mit freundlichen Grüßen

HR Univ. Doz. Dr. Friedrich Dahm
Landeskonservator für Wien“

Jahrelang war das Haus dann zum Verkauf ausgeschrieben, und Anfang 2019 rückten schließlich im Auftrag einer neuen Eigentümerin die Bagger an. Bereits Ende 2018 kam beim großflächigen Abtragen des Verputzes sehr alt wirkendes Bruchsteinmauerwerk zum Vorschein. Der oben erwähnte Anrainer kontaktierte neuerlich das BDA und wies unter Bezugnahme auf das BDA-Schreiben vom 9.5.2014 darauf hin, dass „nur der hinterste Trakt aus Ziegel“ bestehe, dass jedoch die nun sichtbaren Bruchsteinmauern im größeren vorderen Bereich „sehr an das erinnern, was ich [bei] einem Renaissancegebäude auf derselben Straße gesehen habe“. Der Anrainer regte daher an, „anhand der Fotos im Anhang das Alter (19. Jahrhundert oder doch wie von der ehemaligen Besitzerin angegeben: 700 Jahre) und eine eventuelle Unterschutzstellung noch einmal zu prüfen.“

Die Behauptung des BDA, es handle sich um ein Haus aus dem 19. Jahrhundert, ist auch deshalb fachlich anzuzweifeln, weil das Bauwerk bereits im Plan von 1780 eingezeichnet ist. Trotz allem blieb das BDA auch 2019 bei seiner Ansicht, das ehrwürdige historische Hauerhaus sei nicht denkmalwürdig.



Abb. 28: Das noch unversehrte Hauerhaus im November 2014. Foto © Erich J. Schimek

Umbaupläne

Da das Haus in einer Schutzzone liegt, ist für jegliche Abbruchtätigkeit ein Gutachten der Magistratsabteilung 19 und eine Bewilligung der Baupolizei notwendig. Im Februar 2019 wurde dann tatsächlich ein großer Teil des linken Gebäudetrakts dem Erdboden gleichgemacht (Abb. 32 und 33). Die Initiative Denkmalschutz (iD), die bereits mehrfach auf das bedrohte Bauwerk hingewiesen hatte, wandte sich am 21.2.2019 mit einer Presseaussendung an die Öffentlichkeit. „Abbruch in Schutzzone - verkommt Döbling zum Potemkinschen Dorf?“ war diese Aussendung betitelt.¹

Bereits am 19.2.2019 hatte ich im Namen der iD bei der MA 19 unter Beifügung von Vorher-Nachher-Fotos angefragt, warum die MA 19 anscheinend trotz Schutzzone eine Teilerstörung des Hauses zugelassen habe, obwohl das Bauwerk für den Ortsbildcharakter prägend und in gutem Zustand war - oder ob sich die MA 37 über eine Erhaltungsempfehlung der MA 19 hinweg gesetzt habe. Zwei Tage später antwortete die MA 19: „Die Bewahrung der historischen Bauten ist für die MA19 von großer Bedeutung. Der uns vorgelegte Umbau des oben genannten Objekts beinhaltet eine Veränderung im Hofbereich. Im Bereich des linken Traktes ist einer Höherführung des Gebäudes hinter dem Kamin zugestimmt worden, welche jedoch nicht den Abbruch beinhaltet. Ebenso wurde die Entfernung des Putzes und der Fensterfaschen nicht in den Plänen dargestellt.“

Die Wiener Bezirkszeitung berichtete unter dem Titel „Umbaustimmung in Sievering“² am 26.2.2019, dass sich der Umbau laut Baupolizei „im rechtlichen Rahmen“ bewege. „Die Intention dieser Bewilligung ist, dass die Fassade erhalten bleibt“, wird die Baupolizei zitiert. Und weiter: „Wir behalten alles gut im Auge. Weicht der Bau von der Bewilligung ab, wird er sofort eingestellt.“

Durchaus anders äußerte sich die zuständige Referentin der MA 19 gegenüber der Bezirkszeitung: „Von einem Abbruch steht in meinen Unterlagen nichts.“ Auch die Entfernung des Putzes sei nicht abgesprochen. „Es bleibt nur zu hoffen, dass die Architektin auf die schutzzonenkonforme Sanierung achtet.“

Laut Flächenwidmungs- und Bebauungsplan darf auf diesem Grundstück nur bis zu einer Traufkante in 4,5 Meter Höhe gebaut werden. Das stadteinwärts gelegene monumentale Nachbarhaus (mit straßenseitig ebensolcher Höhenbeschränkung laut Bebauungsplan) zeigt jedoch, wie „kreativ“ zuweilen diese Vorgaben interpretiert werden (Abb. 35). Es wirkt beunruhigend, dass die zuständige Behörde angesichts solcher „Vorbilder“ lediglich „hofft“, anstatt das Stadtbild mit allem Nachdruck zu schützen.

Die Bezirkszeitung befragte auch die Eigentümerin und Architektin Tina Todoroff-Klein zu den Umbauplänen. Diese beruhigte: „Das Erscheinungsbild des Hauses bleibt sicher erhalten. Das Dachgeschoß wird teilweise ausgebaut, das Dach neu gedeckt und das Gemäuer muss noch trockenge-

legt werden - deswegen wird der Putz erneuert.“ Auf ihrer Webseite³ zeigt die Architektin Außen- und Innenansichten vor und nach dem 2020 abgeschlossenen Umbau.

Auf der genannten Webseite wird hervorgehoben, dass man diverse alte Bauelemente weiterverwendet habe. Der Eindruck eines historischen Winzerhauses ist jedoch, wenn man die dortigen Fotos betrachtet, für mich nicht mehr erkennbar.

Anmerkungen:

¹ www.initiative-denkmalschutz.at/berichte/sieveringer-strasse-251-teil-abbruch-winzerhaus-in-schutzzone-21022019

² www.meinbezirk.at/doebbling/c-bauen/umbastimmung-in-sievering_a3186933

³ www.architektur-design.at/sieveringerstra%C3%9Fe-251



Abb. 29 (oben): Nach der Entfernung des Putzes wird Bruchsteinmauerwerk erkennbar, die Grundmauer stammt möglicherweise aus dem Spätmittelalter. Auch im Bereich des abgebrochenen Haustraktes waren solche Bruchsteinmauern sichtbar (Foto vom Dezember 2018)

Abb. 30 (Seite 29, oben) und Abb. 31 (Seite 29, unten): Zustand im Februar 2019





Abb. 32 (o.) Und 33 (u.): Teilabbruch des linken Traktes im Februar 2019.





Abb. 34: Im Februar 2020 ist bereits deutlich der erhöhte Neubau erkennbar, der im Bereich des teilzerstörten linken Haustraktes errichtet wurde. Die Farbgebung und große Fensteröffnungen im Dach verändern den Eindruck des altherwürdigen Hauses sehr stark.

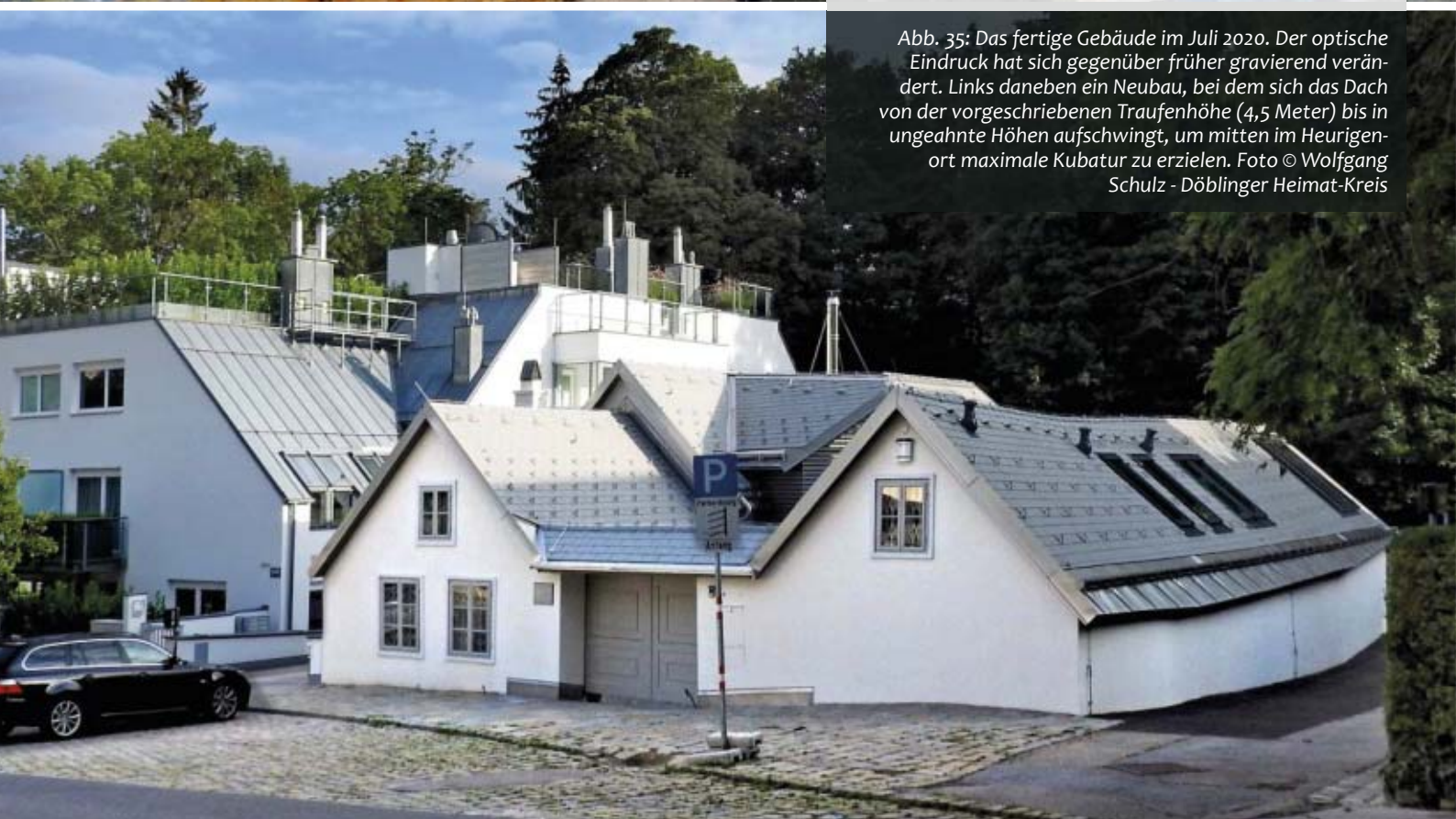


Abb. 35: Das fertige Gebäude im Juli 2020. Der optische Eindruck hat sich gegenüber früher gravierend verändert. Links daneben ein Neubau, bei dem sich das Dach von der vorgeschriebenen Traufenhöhe (4,5 Meter) bis in ungeahnte Höhen aufschwingt, um mitten im Heurigenort maximale Kubatur zu erzielen. Foto © Wolfgang Schulz - Döblinger Heimat-Kreis

Jahrelang ohne Dach über dem Kopf

Der Kampf der Mieter um ein 1847 erbautes imposantes Bauwerk

Wien - Landstraße, Radetzkystrasse 24-26 (kein Denkmalschutz, Schutzzone erst nach Abbruchbeginn)

— Gerhard Hertenberger —

gefährdet





Abb. 36 (linke Seite) und 37 (o.): Der im Mai 2018 (also wenige Wochen vor Inkrafttreten der Bauordnungsnovelle am 30.6.2018) noch komplett erhaltene imposante Eckaufbau mit romanisch inspirierten Bogenformen stammte wie das gesamte Bauwerk aus dem Jahr 1847. Fotos © Erich J. Schimek

In der Wiener Bauordnung war zumindest bis 2018 nicht explizit ein Verbot ausformuliert, dass der Hauseigentümer eines bewohnten Hauses das Dach entfernen und mit dem Abbruch nicht bewohnter Teile des Gebäudes beginnen darf. Vermutlich war ein solches Verbot deshalb nicht enthalten, weil selbst die einfallsreichsten Immobilienhaie früher nicht auf eine solch eigentümliche Idee gekommen wären. In der Radetzkystraße 24-26 passiert jedoch seit 2018 genau dieses: Es gibt kein „richtiges“ Dach mehr, der vierte Stock ist de facto entfernt, eine mäßig wasserdichte schwarze Folie soll die ärgsten Schäden verhindern, und Teile des Hauses sind innen von Schimmel überzogen. Die verzweifelten Mieter haben nach jahrelangem Kampf größtenteils aufgegeben, und es wird um die Frage gestritten, ob der Eigentümer das Haus massiv aufstocken oder aber abreißen darf.

Dabei handelt es sich um ein einst prachtvolles Bauwerk, 1847 von Josef Kastan (1795-1861) errichtet, eines der frühes-

ten Gründerzeithäuser Wiens. Der hochgezogene turmartige Eckbau (inzwischen teilweise zerstört) war durch neoromanische und teilweise neogotisch inspirierte, durch Bögen gegliederte Formen gekennzeichnet, wie sie in jenen Jahren ähnlich auch beim Carl-Theater (1847) und beim Kommandanturgebäude des Arsenal (1850) von August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll zu finden waren (das Carl-Theater existiert nicht mehr bzw. sind).

Die aufwendigen Recherchen zu den unfassbaren Vorgängen rund um dieses Bauwerk sind noch nicht abgeschlossen, voraussichtlich im Heft Denkma[i]l 29 wird es eine ausführliche Analyse zu den Hintergründen geben. Im folgenden jedoch bereits einige Fotos, die drastisch zeigen, was in einer Stadt wie Wien heutzutage möglich ist. Die Innenfotos wurden uns zugespielt, sie entstanden teilweise bei einem gerichtlichen Lokalaugenschein, an dem alle bis dahin noch verbliebenen Mieter teilnahmen.



◀ Abb. 38 (li. Mitte): Eine Wohnung im Hausteil Radetzkystraße 24 zeigt, dass auch das Innere des Bauwerks teilweise kunstvoll gestaltet wurde (Foto vom gerichtlichen Lokalaugen-schein am 12.12.2018)





▲ Abb. 39 (li. oben), Abb. 40 (oben) und Abb. 41 (oben rechts): Wasserschäden und Schimmel verursacht durch das im Sommer 2018 entfernte Dach (Fotos Herbst 2018), die Wohnung in Abb. 41 wurde damals noch bewohnt; Abb. 39 und 40 zeigen die Räume oberhalb (!) der Abdichtfolie. ◀ Abb. 42 (li. unten): Kunstvolle holzgeschnitzte Türeinfassung in einer Wohnung im obersten Stockwerk nach der Entfernung von Dach und Dachboden. Unten eine schwarze Folie, die notdürftig das Regenwasser am Eindringen in die bewohnten Wohnungen hindern soll (beim gerichtlichen Lokalaußenschein am 12.12.2018); ▼ Abb. 43 (unten): Am 1. Juli 2018 hat der Hauseigentümer bereits die Fenster jener Wohnungen entfernen lassen, die nicht bewohnt sind. Auch das Dach wird gerade demontiert. Daneben ein mustergültig erhaltenes Wohnhaus mit Schauffassade zum Donaukanal.



Innsbrucks „Koatlackn“ droht der Untergang – eine Initiative wehrt sich

— Michael Guggenberger —

gefährdet

Innsbrucks Stadtteile St. Nikolaus und Mariahilf werden neuerdings auch als „Anpruggen“ bezeichnet. Ein historischer Begriff, der auf das hohe Alter hinweisen soll. Hier, links des Inns, wurden im 12. Jahrhundert die ersten Häuser errichtet, bevor der Ort auf das rechte Innufer expandierte (in die heutige „Altstadt“) und sich um 1200 vom Markt zur Stadt weiterentwickelte.

Die Wahl des Begriffs Anpruggen für ein von der Stadt Innsbruck initiiertes Projekt zur „Aufwertung“ der Stadtteile scheint eine Zukunftsvision zu vermitteln, die sich auf stolze Vergangenheit gründet. Doch das geschichtliche Interesse schwindet abseits der als Fotomotiv beliebten Häuserfassaden der Mariahilf- und Innstraße und endet in St. Nikolaus spätestens am Hans-Brenner-Platz, wo die sogenannte „Koatlackn“, die aus der St. Nikolaus-Gasse und angrenzenden Gassen besteht, erst beginnt (Abbildung 45). Hier ist entlang der mittelalterlichen Landstraße über Jahrhunderte eine kleinteilige Häuserlandschaft entstanden, die vor allem aus schlichten, von Handwerkern, Bauern und Knappen errichteten Gebäuden gebildet wird. Sie spiegelt Wohl und Wehe, Hoffnungen und Sorgen, Elend und Stolz ihrer Erbauer und Generationen von Bewohnern wider. Ein Vermächtnis in Stein und Holz. Charakteristisch sind die vielen Portale aus Breccie, einem lokalen Konglomeratgestein. Beneidenswert, ein wahrhaft reiches, identitätsstiftendes Erbe!

Schutzlose Schutzzone

Ausgerechnet hier, in der Koatlackn, verschwindet jetzt Haus um Haus. In den letzten Jahrzehnten wurde etwa ein Viertel der organisch gewachsenen historischen Bausubstanz zerstört, fast die Hälfte davon in den letzten 15 Jahren. Die Koatlackn ist zwar Teil der Schutzzone nach dem Stadt- und Ortsbildschutz-Gesetz (SOG), doch wird dieses Gesetz seit der Reform 2003 seinem Namen nicht mehr gerecht, weil ihm bewusst die Zähne gezogen wurden: Ein Gebäude abzureißen, ist nicht bewilligungs-, sondern nur anzeigepflichtig! Theoretisch könnten daher binnen weniger Wochen ganze mittelalterliche und frühneuzeitliche Hauszeilen, beinahe die gesamte Koatlackn, dem Erdboden gleichgemacht werden. Jegliche Umbauten und Renovierungen in der SOG-Schutzzone bedürfen hingegen der Bewilligung, wenn sie das äußere Erscheinungsbild betreffen. Während das SOG die Haussanierung zu einem Behördenmarathon macht, wird Abrissen nichts entgegengesetzt.

So droht gerade der jüngste Hype um „Anpruggen“ der Koatlackn den Garaus zu machen. Die Preise steigen und steigen, Spekulantentum und Gewinnmaximierung ist herrschendes Dogma. Den Besitzern historischer Bauten wird ein enormes Maß an Standhaftigkeit abverlangt, um dem Immobilienmarkt zu trotzen und das baugeschichtliche Familiensilber nicht einzuschmelzen. Teils wird bis zur „Abbruchreife“ vermietet, dann verkauft. Den Zuschlag erhalten meist Immobilienfirmen, da diese immer auf der Lauer liegen und, wenn nötig, noch ein Schäufelr Geld drauflegen.

Die Abrissspirale dreht sich immer schneller. Veräußert der Nachbar, wird es in den eigenen vier Wänden nicht unbedingt gemütlicher – ein Dominoeffekt! Während alte Gebäude verschwinden und mit ihnen Menschengeschichten verloren gehen, lässt kaum ein Neubau die Handschrift eines guten Architekten erkennen, selbst der Wohnkomfort lässt – trotz der völlig überzogenen Preise – häufig zu wünschen übrig, da die Qualität des Neubaus dem Rechenstift und der Gewinnmaximierung zum Opfer fallen. An die Stelle des Gewachsenen, Typischen tritt Beliebiges. Während Anlegerwohnungen leer stehen, finden junge Familien im eigenen Viertel keine leistbaren Wohnungen. Das soziale Gefüge droht durch Gentrifizierung zu zerbrechen. Wo bleibt das Verantwortungsbewusstsein, wo die Vision? Wie passt das in das Bild des Imagebegriffs „Anpruggen“?

Perfiderweise werden ausgerechnet die Neubauprojekte mit der „einzigartigen Lage im herrlichen, historischen Ambiente“ beworben. Ganz schön unverschämte, denn Ortsbild und Kulturlandschaft verlieren zusehends ihren Charakter, ihr Gesicht. Ist die historische Skyline zerschlagen, ist aber auch der Werbeeffect dahin. Was bleibt, ist ein unwiederbringlicher Verlust für kurzfristigen Profit. In 40, 50, 60 Jahren werden die Lieblosen unter den Neubauten wieder verschwinden. Ihre Vorgänger standen 400, 500, 600 Jahre. Meist ist gar nicht bekannt, wie weit die Bauhistorie eines Hauses tatsächlich zurückreicht, denn Baubefundungen oder archäologische Untersuchungen finden nicht statt. Die Baugrube eines Neubaus ist so tief, dass vom Vorgängerbau nichts erhalten bleibt. Das Maximum, zu dem man sich – selten – durchringt, ist eine „Revitalisierung“ nach der Methode eines Potemkinschen Dorfes. Als ideale Lösung präsentiert, handelt es sich lediglich um einen faulen Kompromiss und um einen Betrug am Betrachter, dem Geschichte vorgegaukelt wird, denn hinter den Fassaden befinden sich

keine mittelalterlichen Gewölbe mehr, sondern flache Betondecken. Der Koatlackn droht der Untergang und damit dem Raum der Verlust des Ortes.

Engagement der Bewohner

Dieser unheilvolle Prozess kann gestoppt werden. Das Ensemble gehört geschützt, der gute Geist des Ortes, der genius loci, bewahrt! Wir sind nur die Verwalter des historischen Erbes und können uns unserer Verantwortung für zukünftige Generationen nicht entziehen. Deshalb haben vor etwa zehn Jahren engagierte St. Nikolauser die Initiative „Stoppt den Abriss von St. Nikolaus“ ins Leben gerufen. Ihr gehören Fachleute sowie Hausbesitzer an. Sie steht mit den städtischen Politikern und Beamten in Kontakt, die wiederholt auch zu Lokalausgenseinen eingeladen wurden, und nutzt die Medien als Sprachrohr. Im Rahmen des Bürgerbeteiligungsprozesses Anruggen im Jahr 2014 wurde eine Diskussion auf breiter Basis geführt, wobei dem Bürgermeister

im Jahr 2019 eine Liste mit ca. 500 Unterschriften von St. Nikolausern übergeben wurden. Enorme 10 Prozent davon sind Hausbesitzer oder Wohnungseigentümer! Zudem wurden von zahlreichen Persönlichkeiten publizierbare Statements eingeholt, und im September 2019 fand unter großem Zuspruch das „1. St. Nikolauser Gassenfest“ statt. Das Motto lautete: „Besucht das schöne St. Nikolaus, solange es noch steht!“

Im Juni 2019 stellte die Initiative „Rettet die Koatlackn!“ im Rahmen einer Pressekonferenz, zu der Vertreter zahlreicher Medien erschienen, den „Kotlackn-Kataster“ vor, einen Plan, der schützenswerte Bauten ausweist. Bemerkenswert ist, dass im erfassten Gebiet nur vier Gebäude unter Denkmalschutz stehen, wovon eines die Pfarrkirche, ein anderes das Widum (Pfarrhaus) ist und eines ein kleines Wohnhaus, dessen Rückseite einer Straßenverbreiterung zum Opfer fiel. Nun ja, es gibt hier keine Paläste, aber wenn wir fast nur Kirchen, Schlösser und Villen erhalten, verzerren wir das Bild unserer Vergangenheit ganz gewaltig.

Abb. 44: Abriss des historischen Bauwerks St. Nikolaus-Gasse 24, dessen Bausubstanz aus dem 16./17. Jh. stammt. (2012 © Karlheinz Buemberger)



Es geht nicht darum, einen dauerhaften Baustopp zu erwirken, die verbliebene historische Bausubstanz museal zu konservieren, sondern darum, behutsam zu renovieren, zu revitalisieren und zugleich visionär weiterzuentwickeln. Denn nicht alles, was Gesetze zulassen, ist sozial, kulturell und moralisch verträglich. Es gilt, das Alte mit dem Neuen nicht zu überfordern. Müssen wir fast alles verlieren, um das zu begreifen?

Wie kann das sich immer rascher drehende Abrisskarussell angehalten werden? Private Initiativen bleiben nicht wirkungslos, und einzelne Gebäude könnten z. B. durch Genossenschaften oder Stiftungen erworben und saniert werden, doch es braucht auch die Hilfe von Politikern und Behörden. Punktuell kann das Denkmalamt eingreifen. Die Stadt Inns-

bruck muss endlich den Paragraphen zur Unterschutzstellung „charakteristischer Gebäude“ (Landesgesetz) zur Anwendung bringen. Bestehende Bestimmungen müssen strenger ausgelegt und besser überwacht werden (z. B. im Rahmen des Bebauungsplans), und die Zusammensetzung des Sachverständigenbeirates (im Rahmen des SOG), in dem Architekten (Interessenskonflikt!) überproportional vertreten sind, sollte überdacht werden. Derzeit mangelt es noch immer an Verständnis und Willen, eine verordnete einjährige „Bausperrre“ verschaffte 2019 aber immerhin eine kurze Verschnaufpause.

2020 wurden einige Häuser der Koatlackn als charakteristische Gebäude definiert, ein Teilerfolg. Allerdings lässt sich dieser Schutz recht leicht mit einem Gutachten zur „Wirt-



Abb.45 (li.): Übersicht über Gebäudeabrisse in der Kernzone des Innsbrucker Stadtviertels St. Nikolaus, der sogenannten „Kotlackn“. Im Jahr 2021 droht nun der Abbruch des Hauses Bäckerbühelgasse 5. Abb. 46 (Mitte): Auf den Neubauten wird teilweise (noch) mit dem historischen Ambiente geworben: Plakat „Lage! Lage! Lage!“ in betont „altmodischer“ Schriftform am Rohbau Bäckerbühelgasse 11. In der Broschüre zum Neubau wird der abgetragene Vorgängerbau falsch als Gebäude des 19. Jahrhunderts bezeichnet, tatsächlich war dessen Bauwerk mittelalterlich! (Foto 2019).

schaftlichkeit“ der Erhaltung und Sanierung aushebeln. Zudem verwundert, dass ausgerechnet besonders bedrohte und wichtige Gebäude wie zum Beispiel das Haus Fallbachgasse 8 (siehe Abb. 47) nicht als schützenswert erachtet wurden, was an der Objektivität der Auswahlkriterien zweifeln lässt.

Es bedarf Entgegenkommen bei Sanierungs- und Adaptierungsmaßnahmen, sowie vermehrte moralische und finanzielle Unterstützung (Aufklärung über Fördermöglichkeiten, Schaffung eines ergänzenden Geldtopfes zur Sanierung historischer Bausubstanz, Auszeichnungen).

Um den gewaltigen Druck vom Stadtteil zu nehmen, müssen auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen verändert werden. Die zugelassene Baukubatur muss reduziert werden, vor allem aber muss dem zahnlosen Stadt- u. Orts-

bildschutz-Gesetz (in Anlehnung an die Novelle der Bauordnung in Wien 2018) ein kräftiges Gebiss eingesetzt werden; die Zuständigkeit dafür liegt jedoch beim Land. Zudem wäre eine Mietrechtsreform überfällig, da der Richtwertmietzins das Investment in historische Häuser massiv behindert und somit einen großen Anteil an deren Zerstörung hat. Bis dahin gilt es, den Politikern weiter Druck zu machen und die öffentliche Meinung positiv zu beeinflussen. Totalabrisse sollten in der Schutzzone jedenfalls die Ausnahme sein und Planen und Bauen im Bestand gefördert werden. Es geht um die richtige Mischung von Kontinuität und Wandel.

Mag. Michael Guggenberger
Initiative „Rettet die Koatlackn!“
Bewohner der Koatlackn

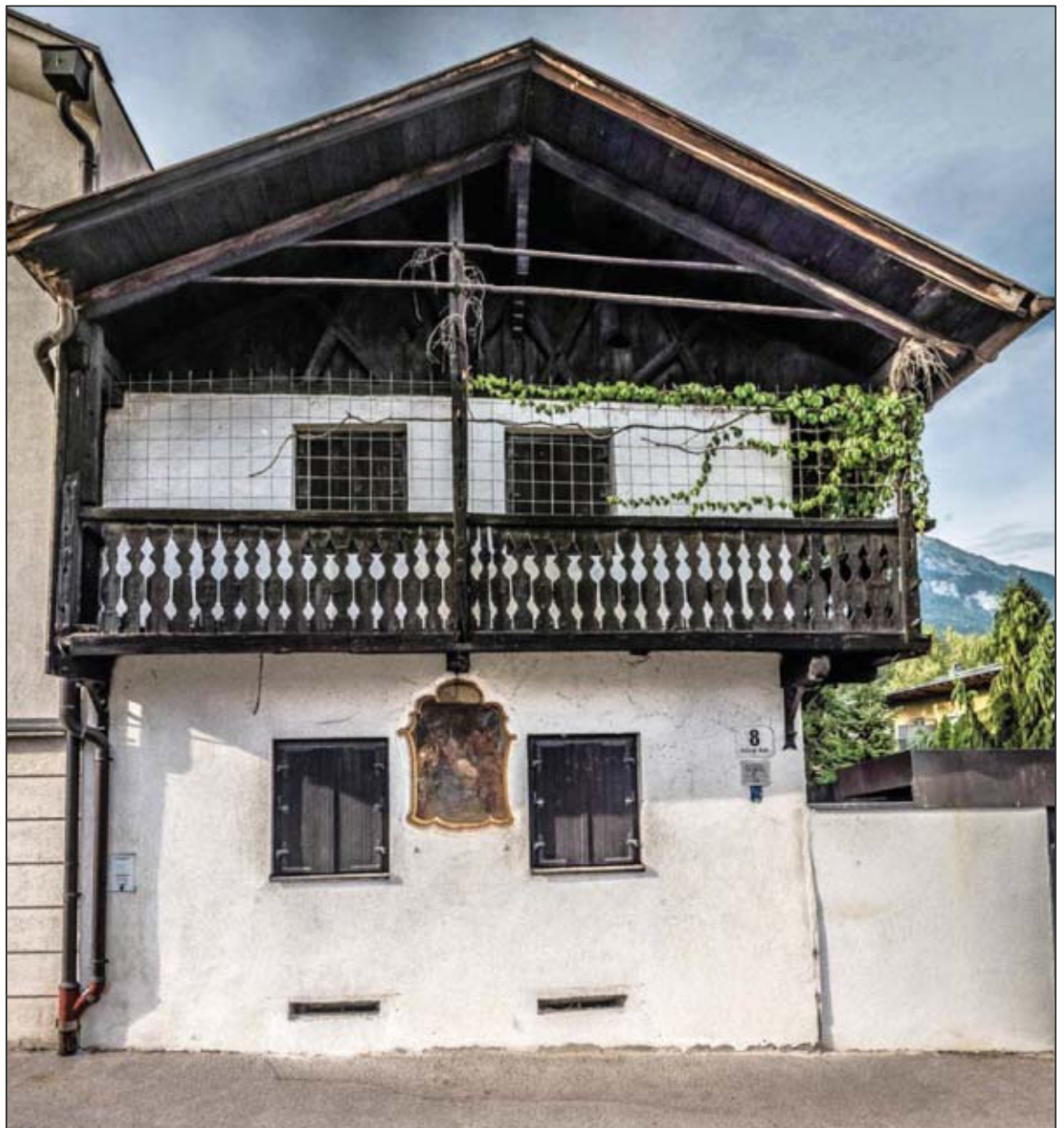


Abb. 47: Beispiel für eines der akut gefährdeten Gebäude: Das Haus Fallbachgasse 8 aus dem 16. Jahrhundert mit barockem Fresko. (Foto 2018) Es zählt unfassbarerweise nicht zu jenen Bauten, die 2020 als „charakteristische Gebäude“ definiert wurden.

Kennen Sie unser Buch: Österreichs gefährdetes Kulturerbe?

Ein Überblick über den erschreckend brutalen Umgang mit historischer Bausubstanz und Kulturgütern in Österreich, dargestellt anhand von 70 Beispielen aus der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit. Als Autoren konnten Wolfgang Burghart, Fachmann für technische Denkmäler und Denkmalschutz, und Gerhard Hertenberger, investigativer Wissenschaftsautor, gewonnen werden. Mit mahnenden Geleitworten von Bernd Lötsch, Wilfried Lipp (Ehrenpräsident ICOMOS) und Nott Caviezel (TU Wien, Denkmalpflege). Eine Bereicherung für Ihren Bücherschrank!

Herausgegeben von unserem Verein Initiative Denkmalschutz, der größten österreichischen Denkmal- und Kulturschutz-NGO, anlässlich des zehnjährigen Bestehens.

„Österreichs gefährdetes Kulturerbe“, 256 Seiten, farbig bebildert, Verlag Schreybgasse, Preis: € 29,90, erhältlich im Buchhandel und über unseren Verein.

ISBN 978-3-7142-0055-3

D Initiative Denkmalschutz

**Unabhängiger Verein für den Schutz
bedrohter Kulturgüter in Österreich**

Der Verein Initiative Denkmalschutz wurde im Februar 2008 gegründet und setzt sich für den Erhalt und den Schutz gefährdeter Kulturgüter sowie Kulturlandschaften ein, dies insbesondere im Rahmen der Denkmal-, Orts- und Stadtbildpflege sowie unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Die Tätigkeit des Vereins ist gemeinnützig, überparteilich und unabhängig.

Die Initiative Denkmalschutz gibt seit 2008 die Vereinszeitschrift "Denkmal[i]" heraus. Ein wichtiges Anliegen des Vereins besteht auch darin, seinen Mitgliedern ausgewählte historische Denkmäler und deren Bedeutung vor Ort nahe zu bringen, weswegen regelmäßig Führungen und Exkursionen mit ausgewiesenen Experten stattfinden – oft auch zu sonst nicht oder nur selten zugänglichen Objekten.

Bedroht sind zumeist nicht die allseits bekannten Objekte oder historischen Gartenanlagen, die von tausenden Touristen besichtigt werden, sondern vielmehr die weniger bekannten, aber oft genauso faszinierenden Bauwerke, abseits gelegen und weniger im kollektiven Bewusstsein verankert. Für den Erhalt all dieser Orte und Bauten engagiert sich unser Verein und versteht sich somit als Anwalt der stummen Zeugen der Vergangenheit.

Ihr Beitritt (ab € 24 im Jahr) unterstützt die Rettung bedrohter Denkmäler in Österreich. Die Initiative Denkmalschutz (www.initiative-denkmalschutz.at) ist europaweit vernetzt und pflegt Kontakte zu anderen Denkmalschutz-Organisationen sowie zur UNESCO.



Die Initiative Denkmalschutz ist Partner
von Aktion 21 – pro Bürgerbeteiligung
www.aktion21.at
www.aktion21-austria.at



Folgen Sie uns
tagesaktuell auf Facebook!
www.facebook.com/initiative.denkmalschutz



Die Initiative Denkmalschutz
informiert Sie auch über Twitter:
<https://twitter.com/iDenkmalschutz>



web ► <http://www.idms.at>